**EF, UV V, Sequenz II, M 3**

**Kann Gottes Existenz aus der Beschaffenheit der Natur bewiesen werden? – Der teleologische Beweis**

**William Paley: [Der Analogieschluss]**

*Nachdem schon im Hochmittelalter Thomas von Aquin einen telelogischen Gottesbeweis (telos = Ziel, Zweck) entworfen hatte, wurde dieser Beweis am Ende des 17. Jahrhunderts durch den britischen Theologen und Naturphilosophen* ***William Paley*** *(1743 – 1805) auf der Basis des damaligen Wissensstandes neu gefasst. Im Zentrum steht ein Gedankenexperiment, das eine Analogie zwischen einem Uhrmacher und einem intelligenten Schöpfer aufweist, eine Analogie, die bis heute – u. a. in der Diskussion um „intelligent design“ – viel diskutiert wird.*

Ich ging einst über eine Heide und stieß meinen Fuß an einen Stein. Da war mir's, als fragte mich Jemand, wie der Stein hierher komme? Ich weiß nicht anders, als daß er von jeher da gelegen, gab ich zur Antwort, und dachte, es sollte dem Frager nicht leicht werden, mir zu beweisen, daß ich etwas Widersinniges gesagt habe.

Setze ich aber den Fall, ich hätte eine Uhr auf dem Boden gefunden, und würde gefragt, wie die Uhr hierher komme, so würde ich mich sehr bedenken, die vorhin gegebene Antwort – ich wisse nicht anders, als daß sie von jeher da gelegen – nochmals zu geben. Aber warum gilt diese Antwort nicht eben so gut für die Uhr als für den Stein? Aus keinem andern Grunde, als aus dem folgenden. Wenn wir eine Uhr untersuchen, so bemerken wir, (was wir an dem Stein nicht wahrnehmen konnten) daß ihre verschiedenen Theile um eines Zweckes willen so und nicht anders geformt und zusammengesetzt sind, daß sie so einander angepaßt erscheinen, um Bewegung hervorzubringen, und daß diese Bewegung so geregelt ist, daß sie die Stunden des Tages anzeigt.

Es kann uns nicht entgehen, daß, wenn die verschiedenen Theile anders gestaltet wären, als sie es wirklich sind, wenn sie etwa eine andere als ihre gegenwärtige Größe hätten, auf andere Weise, oder in einer andern Ordnung zusammengefügt wären, entweder gar keine Bewegung in der Maschine hervorgebracht worden wäre, oder wenigstens keine solche, die dem nunmehr erreichten Zweck entsprochen hätte. […]

Hat man nun diesen Mechanismus aufgefaßt, so ist meines Erachtens der Schluß unvermeidlich, daß die Uhr einen Urheber haben müsse, daß zu irgendwelcher Zeit und an irgendwelchem Orte ein oder mehrere Künstler gelebt haben müssen, die sie zu dem Zwecke, dem sie, wie wir sehen, wirklich entspricht, absichtlich verfertigten.

*In der aufgezeigten Analogie steht die Uhr für die geordnete Vielfalt, die in der Natur beobachtet werden kann. Besonders faszinierte Paley die Zweckmäßigkeit der Lebewesen, von deren Artenkonstanz er ausging. Organe wie das Auge oder die Federn der Vögel bewiesen für ihn den Eingriff eines planenden Schöpfers, da er es für nicht vorstellbar hielt, dass sie in einem langsamen Evolutionsprozess zufällig entstanden seien, denn erst vollständig ausgebildet hätten sie eine wirkliche Funktion.*

1. Diskutieren Sie die Überzeugungskraft von Paleys Analogieschluss und berücksichtigen Sie dabei, was wir heute über die Beschaffenheit der Natur wissen.
2. Sammeln Sie gegen Paleys Analogieschluss sprechende Argumente und prüfen Sie, ob sie durch die folgenden, seinen Schluss verteidigenden Ausführungen widerlegt werden.

1. Die Bündigkeit dieses Schlusses litte keineswegs durch den Umstand, daß wir noch nie eine Uhr machen sahen, daß wir nie einen Künstler gekannt, der im Stande gewesen wäre, eine zu verfertigen, daß wir gar nicht im Stande wären, ein solches Kunstwerk selbst auszuführen, oder nur zu begreifen, wie es ausgeführt worden. All dies gälte ja eben so gut von so vielen herrlichen Ueberbleibseln alter Kunst, von manchen verloren gegangenen Erfindungen, und für die große Mehrzahl des Menschengeschlechts von den merkwürdigsten Produkten des Erfindungsgeistes unserer Zeit. Weiß z. B. unter einer Million Menschen Einer, wie elliptische Formen gedreht werden? Unwissenheit in solchen Dingen erhöht nur unsere Meinung von der Geschicklichkeit des Künstlers, wenn wir ihn auch weder sehen noch kennen, erregt aber in uns nie den Zweifel, ob wohl überhaupt ein solcher Künstler zu irgendwelcher Zeit oder an irgendwelchem Orte gelebt und gearbeitet habe. Auch bleibt, wie mir scheint, der Schluß völlig derselbe, sey nun der Künstler ein Mensch oder ein anderes Geschöpf oder gewissermaßen ein ganz anderes Wesen.

2. Unser Beweis würde, zweitens, auch dann nicht entkräftet, wenn die Uhr manchmal falsch oder gar selten vollkommen richtig ginge. Der Zweck der Maschine, der Plan ihres Verfertigers und die Existenz eines solchen ist darum nicht weniger klar, und würde dies sein, ob wir uns im angegebenen Fall die Unregelmäßigkeit der Bewegung so oder anders erklärten, oder ob wir sie überhaupt erklären könnten. Um nachzuweisen, in welcher Absicht eine Maschine gemacht wurde, ist gar nicht nötig, daß sie fehlerlos sei; aber noch weniger nötig ist es, wenn es sich einzig um die Frage handelt, ob überhaupt bei Verfertigung derselben eine Absicht, ein Plan vorhanden gewesen sei.

[…]

8. Endlich würde unser Beobachter nicht aus seinem Schlusse hinausgetrieben, noch sein Vertrauen in die Richtigkeit desselben erschüttert werden, wenn man ihm einwendete, er verstehe ganz und gar nichts von der Sache. Für seinen Beweis weiß er genug: er weiß, daß ein nützlicher Zweck da ist, er weiß, daß zu Erreichung desselben dienliche und angemessene Mittel ergriffen sind. […] Ist er sich auch bewußt wenig zu wissen, so ist dies für ihn noch kein Grund, dem zu mißtrauen, was er weiß.

Aus: William Paley, Natürliche Theologie. 1. Kap. Übersetzt von Hermann Hauff. Verlag der J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart und Tübingen 1837. (Interpunktion und die Orthographie des Originals teilweise an die aktuelle deutsche Rechtschreibung angepasst.)

3. Halten Sie die kritischen Argumente fest, die Paleys Ausführungen zur Verteidigung seines Schlusses nicht widerlegen können, und beziehen Sie dabei Ihr Wissen , z. B. aus dem Biologieunterricht, über die Evolution des Lebens auf der Erde mit ein.

**Darwins Evolutionstheorie als Erklärungsmodell für die geordnete Vielfalt der Natur**

*Die darwinsche Evolutionstheorie ist eine Theorie zur Erklärung der allmählichen, seit ca. drei Milliarden Jahren stattfindenden Entstehung des Lebens auf der Erde; plausibel erscheint sie durch verschiedenste wissenschaftliche Beobachtungen (genetische und anatomische Verwandtschaft aller Lebewesen untereinander) und Untersuchungen, besonders an Fossilien. Darwins Theorie entstand in der Auseinandersetzung mit Paleys naturphilosophischen Schriften.*

*Dieses Erklärungsmodell wird heute im sog.* ***synthetischen Darwinismus*** *durch Genuntersuchungen auf der Mikroebene bestätigt (z. B. Prinzip der Genverdoppelung mit jeweils leichten Varianten gegenüber dem Original).*

*Darwins Erklärungsansatz steht in der Geistesgeschichte des 18./19. Jahrhunderts und basiert wesentlich auf der Theorie des Nationalökonomen Malthus (1766 – 1834), nach der Mängel in der Nahrungsmittelversorgung zu einem „Kampf ums Dasein“ unter der Bevölkerung führe (der durch Geburtenbeschränkung eingedämmt werden könne). Darwin überträgt in seinem Werk „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ (1859) diesen Gedanken des „struggle for life“ auf die gesamte Natur, besonders die Entstehung und Entwicklung des Lebens. Sein Ansatz sieht, in Abgrenzung von Paley, etwa so aus:*

***Das Leben auf der Erde ist aus sich heraus ohne Gottes Einwirken entstanden und entwickelte sich allein durch die Prinzipien der zufälligen (Gen)Mutation und Selektion im „Kampf ums Dasein“ (struggle for life) zu immer überlebensfähigeren Lebensformen („survival of the fittest“) und zur heute anzutreffenden geordneten Vielfalt.***

*Die Lehre Darwins basiert auf einer rein kausalen Erklärung der Natur. Gefragt wird ausschließlich nach den natürlichen Ursachen von Veränderungen und nicht, wie bisher in der antiken und mittelalterlichen Philosophie, nach deren Zielen bzw. Zwecken. Die moderne Evolutionstheorie basiert damit auf derselben Methode wie die übrigen Naturwissenschaften.*

**Thesen der modernen Evolutionstheorie**

* Die heute anzutreffenden Arten im Pflanzen- und Tierreich haben nicht von Beginn der Welt an bestanden; vielmehr ist von einem Wandel der Arten auszugehen, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist.
* Der Artenwandel stellt sich als eine Evolution im Tier- und Pflanzenreich dar; biologisch höher entwickelte Spezies sind aus primitiveren hervorgegangen.
* Mutationen, d. h. Veränderungen des Erbgutes, ergeben sich zufällig. Diejenigen Tiere oder Pflanzen haben einen Überlebensvorteil, welche aufgrund eines zufälligen Erbsprunges in eine immer wieder sich verändernde Umwelt am besten „hineinpassen“.
* Die auf den ersten Blick verblüffende Zweckmäßigkeit in der Flora und Fauna ergibt sich dadurch, dass einzelne aufgrund von zufälligen Mutationen gut angepasste Lebewesen eher überleben als deren nicht so gut angepasste Artgenossen, sich vermehren und ihr Erbgut an ihre Nachkommen weitergeben. Auf diese Weise kommt es zu einer natürlichen Auslese (Selektion) der bestangepassten Lebewesen.
* Mutation und natürliche Selektion sind daher die Faktoren, die den Wandel der Arten, verstanden als fortschreitende Evolution, bestimmen.

*Für einen Gott als Lenker des Evolutionsprozesses oder als Uhrmacher, der das Zusammenleben der verschiedenartigen Existenzformen harmonisch aufeinander abgestimmt hat, bleibt bei Darwin kein Platz, obwohl er selbst die Existenz Gottes für möglich hielt.*

(Roland W. Henke: Darwins Evolutionstheorie. Autorentext 2013)

1. Informieren Sie sich, ggf. in Kooperation mit dem Biologie-Unterricht, genauer über Darwins Ansatz und die moderne Evolutionstheorie. Erklären Sie auf dieser Basis, inwiefern Darwins Ansatz gegen Paleys Analogieschluss gerichtet ist.
2. Bewerten Sie die Überzeugungskraft beider Erklärungsansätze (welcher Ansatz kann die Beschaffenheit der Natur schlüssiger erklären?) und beziehen Sie dazu die folgenden Überlegungen des Mathematikers und Philosophen Alfred North Whitehead (1861-1947) ein:

Alfred N. Whitehead: Die Funktion der Vernunft. Aus dem Engl. übers. und hrsg. v. Eberhard Bubser. Reclam: Stuttgart 1995, S. 6 – 8.